Abendausgabe

Nr. 473 ♦ 43. Jahrgang
Ausgabe B Nr. 234

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Donnerstag
7. Oktober 1926

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 8½ bis 5 Uhr

Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297

Die Entlassung des Generals Seeckt.

Heute nachmittag Entschluß des Reichspräsidenten.

Der Reichskanzler trifft heute am frühen Nachmittag in Berlin ein, so daß der Reichspräsident mit ihm über die Erledigung des Entlassungsgesuches des Chefs der Heeresleitung beraten kann. Eine Sitzung des Reichskabinetts zur Besprechung dieser Angelegenheit ist nicht einberufen.

•

Verschiedene Blätter bringen das Entlassungsgesuch in Zusammenhang mit Forderungen der Entente in bezug auf die Stellung des Chefs der Heeresleitung. Ein solcher Zusammenhang ist aus agitatorischen Gründen erfunden und unmöglich; denn über die Stellung des Chefs der Heeresleitung ist durch einen Notenwechsel zwischen der Reichsregierung und der Militärkontrollkommission im November 1925 Klarheit geschaffen worden. Die Note der Militärkontrollkommission, die im Juli d. J. bei der Reichsregierung eingegangen ist, betraf die Funktion eines Generalinspekteurs der deutschen Reichswehr; diese Stelle war durch eine Verordnung im Jahre 1919 geschaffen worden. Diese Verordnung aber ist längst nicht mehr in Kraft. Mit dem Hinweis auf diese Tatsache ist die erwähnte Note beantwortet worden.

Nachworte zum Rücktritt von Seeckt.

Die reaktionäre Presse hat zu ihrer großen Verblüffung entdeckt, daß die Republik fester steht, als sie geglaubt hat und daß die Zivilgewalt allen Treibereien in der Reichswehr mit Leichtigkeit ein rasches Ende machen kann, ohne daß die berühmten „ernstesten Folgen für das innere Gefüge unserer Reichswehr" eintreten, von denen die „Deutsche Tageszeitung" heute morgen wieder phantasiert. Es ist so, wie die „Germania" schreibt:

„Und die Moral aus dieser Geschichte wäre die erneute Erkenntnis, daß die deutsche Republik feststeht, und daß man sich nicht ungestraft an ihrem Geiste versündigt. Der Reichskanzler Luther fiel, weil er, sicher auch nicht mit Vorbedacht, das Hoheitszeichen der Republik in seinem Ansehen schmälerte, und ein Mann von der starken Stellung Seeckts muß gehen, weil er unbedacht eine Demonstration gegen die Republik zuließ. Eine Warnung für alle, die glauben, ungestraft gegen den Geist von Weimar sündigen zu können."

Das ist den Reaktionären aller Schattierungen sehr unangenehm — man fühlt die Betroffenheit bei Hugenberg, in der „Kreuz-Zeitung", in der „Deutschen Tageszeitung" und — in der „Roten Fahne". Das Berliner Organ der russischen Botschaft kann seine geheime Sympathie mit Seeckt nicht verbergen. Es hat in ihm nach dem Sektfrühstück Tschitscherins bei Seeckt einen geheimen Bundesgenossen Rußlands gesehen. Nicht nur, daß die Republik sich stark erweist, ist nun auch noch dieser Seeckt gestürzt! Also rückt das Berliner Organ der russischen Botschaft in eine Front mit der deutschnationalen Presse.

Die macht sich ohne Ausnahme die infame Unterstellung der Hugenbergpresse zu eigen, als handle Geßler als Agent der Interalliierten Militärkontrollkommission, indem er Seeckt beseitige. Diese verlogene Behauptung wird von der „Deutschen Tageszeitung", der „Kreuzzeitung" und der „Roten Fahne" gemeinsam aufgestellt.

Um die monarchistische Demonstration in der Reichswehr zu decken, wird Seeckt als Opfer der Entente hingestellt. Der „Roten Fahne" steht das besonders gut an.

„Rivalisierende Generäle."

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" entwickelt in seinem Leitartikel zum Rücktrittsgesuch des Generalobersten von Seeckt Gedankengänge, die überaus beachtlich scheinen. Er führt nämlich aus, daß „kein Nachfolger, wer auch immer dazu gemacht werden sollte, die Autorität Seeckts mitbrächte", und sagt dann weiter:

„Damit tritt ein, was General Walch als Exponent der französischen Militärpartei hatte erreichen wollen: Die Reichswehr muß — (dieses „muß" ist auch im „Lokal-Anzeiger" gesperrt gedruckt) — zu einem „Tummelplatz rivalisierender Generäle werden."

Rivalisierende Generäle! Pangalos, Plastiras und Kondylis vor den Toren! Man mag zur Auffassung des Scherl-Blattes, vor allem zu der sinnlosen Hineinziehung der „französischen Militärpartei" in den rein innerdeutschen Hohenzollernprinzen-Skandal, stehen, wie man will: Ueber die Generalspsyche zeigen sich die Herren ungemein unterrichtet. In der Tat: Rivalisieren und contrecarrieren ist seit Menschengedenken eine der hervorstechenden Eigenschaften des höheren Offizierkorps gewesen. Schon Bismarck hat 1866 und 1870 die größte Mühe gehabt, der rivalisierenden Generäle mit und ohne Fürstenrang auch nur halbwegs Herr zu werden, und dem letzten Kaiser ist dies gegenüber seinen rivalisierenden Generälen und Admirälen zu unserem Schaden nicht gelungen. Nun, was die Reichswehr betrifft, so ist der Gefahr freilich zu begegnen: Eine rücksichtslos energische und selbstbewußte Zivilgewalt wird die Herren sehr rasch zur Ordnung bringen. Es ist allerdings nicht zu hoffen, daß der „Berliner Lokal-Anzeiger" gegebenenfalls der Zivilgewalt, nicht aber den rivalisierenden Generälen den Rücken steift!

Severings Abschied.

Programmatische Antrittsrede des neuen Innenministers.

Der bisherige preußische Innenminister Genosse Severing verabschiedete sich heute vormittag im preußischen Ministerium des Innern von den Beamten des Ministeriums. Er nahm in tiefbewegten Worten von den Beamten Abschied und dankte ihnen für ihre Mitarbeit.

Im Anschluß daran erfolgte die Einführung des neuen Innenministers, des Genossen Grzesinski. Er begrüßte in längeren programmatischen Ausführungen die Beamten des Innenministeriums. Wir werden auf diese Rede von programmatischer Bedeutung zurückkommen.

Hilfe für die Ausgesteuerten.

Fürsorge in gleicher Höhe wie die Unterstützung.

Amtlich wird gemeldet: Nach Abschluß wiederholter Verhandlungen hat der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben an die Länder die Grundsätze über die Hilfe für ausgesteuerte Erwerbslose mitgeteilt. Danach werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die ausgesteuerten Erwerbslosen, soweit sie der öffentlichen Fürsorge bedürfen, eine gleich hohe Unterstützung erhalten wie die unterstützten Erwerbslosen. Durch enges Zusammenwirken der Fürsorgestellen mit den öffentlichen Arbeitsnachweisen und durch verstärkte Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung wird sichergestellt, daß den ausgesteuerten Erwerbslosen soweit irgendmöglich Arbeit vermittelt wird. Die Bezirksfürsorgeverbände, denen die Unterstützung ausgesteuerter Erwerbsloser obliegt, erhalten hierfür vom Reiche Beihilfen in Höhe von 50 Proz. des Unterstützungsaufwandes. Die ursprünglich gedachte Beschränkung der Maßnahme auf Bezirke mit besonders hohen Erwerbslosen- und Ausgesteuertenziffern ist aufgegeben worden.

Die Sehnsucht der Volkspartei.

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei nahm heute vor der Plenarsitzung den Bericht des Abg. Dr. Leidig entgegen über seine privaten Besprechungen hinsichtlich Erweiterung der preußischen Regierung im Sinne der Bildung der Großen Koalition. An den Bericht schloß sich eine politische Aussprache, die durch den Beginn der Plenarsitzung unterbrochen wurde. Die Aussprache wird fortgesetzt werden.

Stresemann über Genf und Thoiry.

Aussprache im Auswärtigen Ausschuß.

Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages erstattete heute Minister Dr. Stresemann über die Verhandlungen von Genf und Thoiry Bericht. Danach sprachen Graf Westarp (Dntl.), Dernburg (Dem.), Zapf (D. Vp.) und Rosenberg (Komm.), worauf Dr. Stresemann mit längeren Ausführungen erwiderte. Gegen 1 Uhr mittags ergriff Genosse Hermann Müller das Wort.

Botschafter de Margerie bei Briand.

Erörterung der Zwischenfälle im besetzten Gebiet.

Paris, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Außenminister Briand empfing am Mittwoch spät abends den französischen Botschafter in Berlin, Margerie, mit der er eine längere Unterredung hatte, die sich, wie die Morgenpresse zu wissen glaubt, in der Hauptsache um die jüngsten Zwischenfälle im besetzten Gebiet drehte. Der Botschafter soll neue Instruktionen erhalten haben, um die Verhandlungen mit Deutschland beschleunigt durchführen zu können.

Dementierte Hetzmeldungen.

Deutsche Pressemeldungen, wonach der Germersheimer Leutnant Roucier nicht mehr in Haft sei, werden von zuständiger französischer Stelle ebenso als unrichtig bezeichnet, wie andere Meldungen, wonach der französische Ortskommandant in Germersheim den dortigen Besatzungstruppen befohlen hätte, wenn sie belästigt oder beleidigt würden, sofort von der Waffe Gebrauch zu machen.

•

Die von uns gerügte mangelhafte Verbreitung der gemeinsamen Aussprache Tirards und Langwerths erklärt sich jetzt aus einem ganz eigenartigen Umstand: das Reichskommissariat für die besetzten Gebiete in Koblenz, also eine der wichtigsten politischen Behörden Deutschlands, hat nicht einmal einen Pressereferenten!

Eine deutsch-britische Industriellenkonferenz tritt Ende dieser Woche in London zusammen. Die Anregung dazu ist aus England gekommen und das Auswärtige Amt hat sie an den Reichsverband der Deutschen Industrie weitergegeben. Es handelt sich in der Hauptsache um eine Besprechung der wirtschaftlichen Situation, wie sie durch den Abschluß des deutsch-französisch-belgisch-luxemburgischen Rohstahlkartells geschaffen worden ist.

Tirpitz klagt an.

Die Unfähigkeit des alten Systems.

In den nächsten Monaten werden die Bände der großen Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes erscheinen, die den Beginn des Weltkrieges umfassen. Sie belasten die militärischen Kriegstreiber vom Standpunkt der politischen Reichsleitung aus. Dagegen unternimmt Tirpitz eine Entlastungsoffensive. Er erinnert sich zum dritten Male. Nach den „Erinnerungen" und „Politischen Dokumenten" erscheint soeben ein Band von fast 700 Seiten „Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege". Tirpitz scheint zu denken: die beste Parade ist der Hieb. Aber sitzen die Hiebe, die er austeilt? Trifft er den Gegner, den er treffen will?

Der kaiserliche Ex-Großadmiral will dem deutschen Volke die Schuld am Kriegsverlust aufbürden. Er behauptet von den Fehlern, der oberen Führung, daß sie „nur deshalb so verhängnisvoll sich auswuchsen, weil irregeleitet und verblendet ein Teil des Volkes den kämpfenden Volksgenossen in den Rücken fiel; die sozialistische Linke und ihre Mitläufer aus dem bürgerlichen Lager trifft eine ausschlaggebende Schuld an unserer Niederlage . . . ."

Tirpitz nimmt sich in der Einleitung vor, einen Beitrag zur Dolchstoßlüge zu liefern. Die Arbeiterschaft und das freiheitlich gesinnte Bürgertum sollen an der Niederlage schuld sein. Aber Tirpitz' Anklageversuch gegen das deutsche Volk bricht zusammen. Das ganze Buch ist nichts als eine Selbstanklage der herrschenden Klassen des alten Systems.

„Man soll sich die Leute mal ansehen, Lynker, Treutler, Müller, Valentini, alles weiche Gesellen ohne Rückgrat", das ist ein von Tirpitz mit Zustimmung zitiertes Urteil — des Kronprinzen über die Adjutanten und Kabinettschefs seines kaiserlichen Vaters. „Gänzliche Kopflosigkeit der politischen Leitung; dem Reichskanzler sind die Zügel gänzlich aus den Händen geglitten", das ist Tirpitz' eigener Eindruck von einer Besprechung bei Bethmann Hollweg in der Nacht vom 1. zum 2. August 1914, über die er sich sofort eine kurze Aufzeichnung machte. „Die Marine besitzt in den oberen Stellen keine Persönlichkeit von ausgesprochen innerer Kraft; es werden von den verschiedenen Stellen Druckschriften über Druckschriften geschrieben, der stolze Wille einer einheitlichen Führung verschwindet immer mehr hinter diesem Haufen Papier, mit denen letzten Endes immer nur eine Stelle der anderen die Verantwortung zuschiebt", so zeichnet der Kapitän zur See v. Trotha das Bild der obersten Marineleitung, an der Tirpitz als Staatssekretär des Reichsmarineamts zuerst nur beratend, später dann kaum noch mehr teilnimmt. In dem Reichskanzler Bethmann Hollweg „war eine geradezu verhängnisvolle Wahl getroffen; die Tatsache, daß er nicht bei Ausbruch des Krieges verabschiedet wurde, wie es dem innersten Gefühl des Kaisers und dem Rate der militärischen Spitzen entsprochen hätte, hat in ihren damals schon von mir vorgeahnten Auswirkungen den Verlust des Krieges bedeutet". „Auch von dem Chef des Generalstabes habe ich in den beiden ersten Kriegsjahren nicht den Eindruck gehabt, daß der rechte Mann an der rechten Stelle stehe", so urteilt Tirpitz über Moltke. „Der Chef des Marinekabinetts — v. Müller — ordnete sich dem Kanzler blindlings unter und vertrat Bethmanns unklare und schwachmütige Anschauungen über die Verwendung der Seestreitkräfte ohne Einschränkung bei dem Kaiser, auf den er den größten Einfluß hatte . . ."

Vom Kaiser selbst schweigt Tirpitz; gegen den hat er seine Pfeile bereits verschossen. Sonst fügt er ein vernichtendes Urteil an das andere über die gottgewollten „Führer" des deutschen Volkes in den ersten Jahren des Weltkrieges.

Tirpitz' Buch ist in der Hauptsache den Fragen der Führung des Seekrieges gewidmet. Sein Kampf für die frühzeitige Einsetzung der Hochseeflotte gegen England und für den verschärften und unbeschränkten U-Boot-Krieg füllen die Seiten. In ermüdender Breite häuft Tirpitz Aktenstück auf Aktenstück, Denkschrift auf Denkschrift, Privatbrief auf Privatbrief, um die Unzulänglichkeit der Männer zu zeigen, die über die Seekriegführung entschieden. Dabei erhebt sich die Darstellung doch über das Persönlich-Bittere in das sachlich-soziologische. Tirpitz' Buch wird unversehens zu einer Kritik an der Organisation, an dem mangelhaften organisatorischen Aufbau der Marine.

„Keiner der Chefs der Hochseeflotte und des Admiralstabes stand unter dem Druck der vollen und ganzen eigenen Verantwortung. Die Einheitlichkeit des Befehls, die ich mit vielen weitblickenden Seeoffizieren für unbedingt notwendig hielt und vor Kriegsausbruch beantragte, wobei ich nach bestem Wissen und Gewissen nach Lage der Personenverhältnisse nur mich selbst für die Stellung des Leiters der zu vereinigenden Behörden Reichsmarineamt und Admiralstab in Vorschlag bringen konnte, war nicht zustande gekommen. Der Kaiser wollte nicht „zwischen sich und die Marine einen anderen setzen", von der Leitung der Armee praktisch abgedrängt, glaubte er, „die kleine Marine" selbst führen zu sollen. So fühlte sich der Chef der Hochseeflotte an den von seinem Obersten Kriegsherrn erlassenen Operationsbefehl gebunden, der Chef des Admiralstabes war nicht die Persönlichkeit, die wirkliche Leitung des Seekrieges an sich zu reißen und Autorität über die Grenzen seines Ressorts beanspruchen zu können, die Front wollte ihn nur als Berater des Kaisers anerkennen. Selbst schon defensiv gerichtet, vermochte er nicht einmal das von ihm als notwendig Erkannte beim Kaiser gegen den Einfluß des Kabinettschefs durchzusetzen. Dieser griff mehr

rere Male ein in Ueberschreitung der seiner Stellung gezogenen Grenzen, wo es sich um neue Anweisungen an die Front handelte. Durch seine Vermittlung hatte der Reichskanzler einen starken Einfluß auf die Seekriegsführung. Es ist selbstverständlich, daß er auch hier wie überall eine Ohnmachtspolitik befürwortete."

Es war also die falsche Gewaltenteilung des alten Systems, die nach Tirpitz' Meinung die Verwendung der Marine verdarb. Das von Tirpitz geschaffene Instrument des neudeutschen Imperialismus war ein Koloß — mit unklarem Kopf. Tirpitz hält sich für diesen Kopf, den ein Narr auf dem Throne und der Kreis seiner unfähigen Höflinge von dem Platz fernhielten, der ihm nach seiner Meinung gebührte.

Diesem Nachweis dient das ganze Buch. Aber was treibt Tirpitz, acht Jahre nach dem Zusammenbruch, zehn Jahre nach seinem Abschied — den 12. März 1916 — noch einmal sich zu rechtfertigen? Es sind Schuldgefühle, die Tirpitz nicht ruhen lassen. Nicht freilich die Schuldgefühle dessen, der seine Vergangenheit als einen tragischen Irrtum erkannt hat. Es sind nur die Schuldgefühle desjenigen, der sich insgeheim gestehen muß, sich in den Mitteln für seine Politik geirrt zu haben.

Tirpitz' Buch ist nicht nur kein Beweis für das Versagen des Volkes, sondern es ist ein neuer Beweis für das ungeheuerliche Versagen der obrigkeitlichen Führung. Es ist nicht nur kein Beweis für die Dolchstoßlegende, es ist ein entscheidender Beweis gegen die Dolchstoßlüge. In dem Buch ist nichts als von den Fehlern, dem Versagen der obersten Leitung die Rede. Es schweigt zwar von den materiellen und moralischen Leistungen und Leiden der Bevölkerung, aber es redet von der Unfähigkeit, der Torheit, der „Kindergartenpolitik" der leitenden Kreise. Weit entfernt davon, das „Volk" zu belasten, belastet es seine Herrscher — Tirpitz eingeschlossen. Gegen den bewußten Willen des Verfassers spricht sein Buch das deutsche Volk von der Schuld an der Niederlage frei. Tirpitz' dritter Band ist eine Selbstanklage wider Willen, eine Selbstbeschuldigung des Imperialismus und der Imperialisten.

Wo hat Tirpitz die Akten her?

Der neue Tirpitzband enthält wieder eine Anzahl von Akten, die Tirpitz offensichtlich aus amtlichen Beständen sich angeeignet hat. Schon nach Erscheinen des ersten Dokumentenbandes erhob Fr. Thimme, der Herausgeber der großen Aktenpublikation, den Vorwurf des Aktendiebstahls gegen Tirpitz. Trotz einer Reichstagsinterpellation wurde gegen Tirpitz nicht eingeschritten. Der Oberreichsanwalt erklärte, daß wegen der November-Amnestie keine rechtliche Handhabe zur Strafverfolgung gegeben sei.

Inzwischen hat sich herausgestellt, daß der Sachverhalt noch viel schlimmer ist, als Thimme damals öffentlich dargelegt hatte. Der Kapitän z. S. Wiedemann, der jetzt im Reichswehrministerium ist, hat seinerzeit, unter dem Vorwand, die Akten des Reichswehrministeriums vor dem Zugriff der Spartakisten zu sichern, sie an sich genommen und in seiner Wohnung untergebracht. Er hat sie dann Tirpitz zur Verfügung gestellt, der das darin enthaltene Material nicht nur rücksichtslos abgeschrieben, sondern die Originalurkunden des A. A. mit der Scheere zerschnitten und für sich verwendet hat. Später hat dann Wiedemann, als darüber in der Oeffentlichkeit gesprochen wurde, Bloßstellung befürchtet und die Akten daher wieder ins Reichswehrministerium geschafft, wo die zerschnittenen Dokumente wieder zusammengeleimt worden seien. Darauf ist dann die Erklärung des Reichswehrministeriums erfolgt, daß die Akten vorhanden seien.

Die Anschlußvorbereitung. Im deutsch-österreichischen Bundesheer sind die aus der Habsburgerzeit übernommenen Bezeichnungen der Sanitäts- und Veterinäroffiziere sowie der Intendanturbeamten durch die Bezeichnungen der deutschen Reichswehr ersetzt worden.

Ein Handels- und Freundschaftsvertrag zwischen Italien und dem arabischen „Staat" Jemen wird von der römischen Regierungspresse als bedeutsam gefeiert. Gibt es überhaupt eine Handlung der Faschistenregierung, die nicht bedeutsam ist?

Külz an Severing.

Ein Abschiedsgruß des Reichsinnenministers.

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst" mitteilt, hat Reichsminister Dr. Külz an den aus dem Amte scheidenden Staatsminister Severing das nachstehende Schreiben gerichtet:

Sehr verehrter, lieber Herr Kollege!

Mit tiefem und schmerzlichem Bedauern ersehe ich aus einer Meldung des „Preußischen Pressedienstes", daß Ihre erschütterte Gesundheit Sie nun doch gezwungen hat, Ihr Amt niederzulegen. Ich hatte aufrichtig gehofft, daß dieser schwere Verlust dem Staat Preußen und uns erspart bleiben würde.

Lassen Sie mich Ihnen in dieser Stunde in tiefer Dankbarkeit und aufrichtiger Verehrung die Hand drücken. Es würde Ihrer schlichten Vornehmheit nicht entsprechen, wenn ich alles das rühmend hervorheben wollte, was Sie dem Lande Preußen und dem Reich in schwerster Not gewesen sind. Die Geschichte wird diesem stillen Heldentum der Pflicht, das in Ihrem Wirken verkörpert liegt, dereinst ein ehrendes Denkmal setzen, das auch dann noch von Ihrer selbstlosen Arbeit künden wird, wenn niemand mehr von denen spricht, die da glaubten, Sie nicht nur mit politischer, sondern auch mit menschlicher Feindschaft bedenken zu müssen.

Mögen Sie recht bald wieder im Vollbesitz Ihrer Gesundheit und Ihrer geistigen Spannkraft unter uns stehen, die gemeinsamer Dienst am Volke verbindet.

Mit den innigsten Wünschen für Ihr Wohlergehen bleibe ich in aufrichtiger Verehrung

Ihr
Dr. Külz, Reichsminister des Innern.

Der Hohenzollern-Vergleich.

Der Vertrag abgeschlossen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt:

Zwischen der Preußischen Staatsregierung, vertreten durch den Finanzminister, und den Bevollmächtigten der Hauptlinie und der Nebenlinien des Hauses Hohenzollern, wurde am 6. Oktober abends ein Abänderungs- und ein Zusatzvertrag zu dem Vertrage vom 12. Oktober 1925 abgeschlossen, der folgende Aenderungen gegenüber dem vorjährigen Vertrage enthält:

Die Hauptlinie gibt weiter auf:

1. **Schlösser und Gärten:** Bellevue, Babelsberg, Königswusterhausen mit Inventar;
2. **Nutzgrundstücke:** Breite Str. 29 in Berlin, Kolonie Alexandrowka, Weinberg am Oberlisk in Potsdam, Nikolskoe und einige andere;
3. **Güter und Forsten** im Umfange von etwas über 90 000 Morgen.

Die an die Hauptlinie zu zahlende Barsumme wird von 30 auf 15 Millionen Mark ermäßigt.

Die Nebenlinien (Karl- und Albrecht-Linie), die nach dem vorjährigen Vertrage ihren gesamten Grundbesitz behielten, geben nunmehr dem Staat insgesamt 47 000 Morgen und zwar die Albrecht-Linien 20 000, die Karl-Linie 27 000 Morgen ab.

Diese Vereinbarungen entsprechen den Bestimmungen des sog. Kompromißgesetzentwurfs der Reichsregierung nach dem Beschluß des Reichstages in der zweiten Lesung. Die Hauptlinie hätte nach diesem Entwurf voraussichtlich 200 000 Morgen Land und Forsten und eine Barentschädigung von 6 bis 7 Millionen Mark erhalten. Die Hauptlinie behält nach dem Abänderungsvertrage 250 000 Morgen, überläßt aber zum Ausgleich für das Mehr dem Staat Schloß und Park Bellevue (Mehrbeitragswert 36,4 Millionen Mark), sie erhält nach dem Abänderungsvertrag eine Barsumme von 15 Millionen Mark und überläßt zum Ausgleich für das Mehr dem Staat Schloß und Park Babelsberg mit Inventar und die oben genannten Nutzgrundstücke.

Die Albrecht-Linie wäre nach dem Kompromißgesetzentwurf in ihrem Landbesitz nicht geschmälert worden. Die Karl-Linie dagegen hätte wahrscheinlich, was allerdings nicht ganz zweifelsfrei ist, die Herrschaft Flatow-Krojanke an den Staat herausgeben müssen. Dieser Sachlage wird dadurch Rechnung getragen, daß jetzt beide Nebenlinien zusammen 47 000 Morgen unentgeltlich abgeben.

Von dem gesamten beschlagnahmten Vermögen verbleiben hiernach dem Staat:

die Kronschlösser mit dem historischen Mobiliar und den Gärten, einschließlich Bellevue und Babelsberg,
die Kunstwerke in den Berliner Museen und die Schackgalerie in München,
die Kroninsignien,
die Verfügung über das Hohenzollern-Museum, die Hausbibliothek und das Hausarchiv nach Maßgabe besonderer Bestimmungen,
die Theater mit dem Theaterfundus,
rund 250 000 Morgen Land und Forst,
fast sämtliche Hausgrundstücke in Berlin und Potsdam,
die Kron-Fideikommißrente.

Der Abänderungs- und Zusatzvertrag soll unverzüglich dem Landtag zur Genehmigung vorgelegt werden.

Freikorpsführer.

Ein Vortrag des Heinz Hauenstein.

Die allgemeine Zersetzung aller reaktionären Strömungen zerfrißt auch die illegalen Formationen der Reaktion. Die Herren Freikorpsführer, jedes Nimbus' entkleidet, müssen jetzt schon öffentliche Vorträge halten. Und dann kommen noch keine hundert Mann zusammen. Die Hälfte sind dann noch Interessenten aus gegnerischem Lager. So ging es Heinz Hauenstein, einst eine große Kanone im Putschistenlager, als er gestern im Kriegervereinshaus einen öffentlichen Vortrag über „Spionage und Sabotage in Oberschesien und im Ruhrgebiet" hielt. Hauenstein erzählte u. a. über Schlageter die bekannten Märchen. Er polemisierte gegen den Jungdeutschen Orden und gegen den „Vorwärts", weil der „Vorwärts" den Schlageter einmal richtig gekennzeichnet hat. Im übrigen mußte er feststellen, daß Schlageter nicht durch Severings Agenten, sondern durch zwei Verräter aus seiner eigenen Formation den Franzosen ausgeliefert wurde.

Belgische Stabilisierungsanleihe.

75 Millionen Dollars sollen ausreichen.

Brüssel, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Finanzdiktator Francqui sowie der neue Nationalbankdirektor Frank sind aus London zurückgekehrt und haben am Mittwoch dem Ministerrat Bericht erstattet. Es wird versichert, daß beide Finanzleute bei den englisch-amerikanischen und anderen führenden Bankiers eine günstige Aufnahme gefunden haben, und daß die Anleiheverhandlungen weitere wichtige Fortschritte gemacht haben. Wie der Vertreter des „Soz. Pressedienst" erfährt, handelt es sich um eine Anleihe von 75 Millionen Dollars auf 20 Jahre. Ueber die Verzinsung und die anderen Bedingungen ist nichts Bestimmtes zu erfahren, aber es scheint sicher, daß die Anleihe Belgien nicht gerade billig zu stehen kommen wird. Ferner sollen die englischen Bankiers gefordert haben, daß die Gesamtsumme der Anleihe dauernd ausschließlich als Golddeckung des Papiergeldumlaufes in der Nationalbank festliegen muß, nicht der Regierung zur Verfügung gestellt und keinesfalls als Manövriermasse benutzt werden darf. Mit Bestimmtheit wird angenommen, daß diese Anleihe zur endgültigen Frankenstabilisierung ausreichen wird.

Mussolini — Milizgeneralissimus. General Gonzaga ist als Oberkommandant der faschistischen Miliz zurückgetreten. Mussolini übernimmt dieses Oberkommando mit General Bazan als Generalstabschef.

Die Knechtung Südtirols. In sämtlichen bisher deutschen „Mittel"- (d. h. höheren) Schulen in Italienisch-Tirol wird sofort die italienische Unterrichtssprache eingeführt. Die Südtiroler Deutschen haben nicht einmal den fragwürdigen Minderheitenschutz des Völkerbundes, weil schon das vor-mussolinische Italien dem Minderheitenschutzvertrag nicht beigetreten ist.

Vor der Arbeit.

Von Walter Schwarz-Schlüter.

Uebellaunig, fröstelnd, schlaftrunken recken die alten Linden ihre Arme in das fahle Dämmerlicht, wenn ich, noch vor Sonnenaufgang, die kleine Vorstadt verlasse. Sie gähnen und seufzen ein wenig in der Kühle des Morgenwindes, der sie aus dem Schlummer der Nacht geweckt hat. Gewohnte Genossen, welche die frühe Stunde dem sorgenvergessenen, todgemahnenden Dunkel entreißt, ergeben wir uns unwillig dem sich täglich erneuernden Zwange.

Ich schließe die Lippen fester, trete in die Kurbel und treibe mein Rad durch den dünnen Nebel. Sehr bald hat die Maschine meinen Willen zu dem ihren gemacht und nun bestimmt sie das Tempo, das sie in tagtäglicher Fahrt als das zweckmäßigste erkannt hat.

Kurz hinter der Brücke, die das schläfrige Wasser des Kanals überspringt, treffe ich an jedem Morgen das gleiche junge Mädchen. Unsere Räder eilen einander vorbei, unsere Augen begegnen sich an dem Schnittpunkt, in dem wir zwei winzigen Räder eines ungeheuren Uhrwerks ineinandergreifen.

Von allen Seiten drängen sich die vollgestopften Straßenbahnen an mich heran. Ab und zu kreuzen sich auch hier erkennende Blicke. Für einen Moment muß ich anhalten, um das Motorrad vorbeizulassen, auf dem mir täglich die Erscheinung eines römischen Centurio, in der Verkleidung vermutlich eines geschäftsführenden Direktors, begegnet. Das geschieht immer kurz vor der langen, schlecht beleuchteten Unterführung, die mich in sich hineinsaugt, so gierig, daß mein Herz vor dem erstarrenden Blute seine Kammern hämmernd verschließen möchte. Ueber mir aber donnern auf endlosen Schienen die Eisenbahnen. Keuchende Motore und dampfende Lastpferde rollen das vielfache Ladegut.

Auf der grau in grau verschmutzten Bahnhofsstraße gibt es große, gelbe Flecken, die sich ordinär vordrängen. Es sind Bananen auf den Karren der Händler. Ich muß den breiten Platz überqueren, auf dessen Mitte der Polizist wie ein spitziges, blankes Wetterfähnchen von den Stürmen des Verkehrs hin- und hergerissen wird, und biege in die ruhigere Nebenstraße ein. Hier erwische ich pünktlich den kokketten Gruß der kleinen Kontoristin, die neben mir im Torweg verschwindet. Eigentlich sehe ich nur ihren sehr roten Hut und einen etwas verschossenen grünen Mantel. Sie gleicht darin einem Fliegenpilz auf moosigem Waldboden.

Wenn mich die kahlen Wände der Werkstatt eingefangen haben, bleibt mir noch ein wenig Zeit für mich selber, während ich mich mit dem Arbeitsgewand schon wandle, in das, was ich nun neun Stunden lang sein werde.

Ich denke rasch noch einmal an den reizenden, roten Giftpilz. Und an die leuchtenden Bananen, die doch bestimmt sind, noch warm von feuriger Sonne, unter einem freundlicheren Himmel genossen zu werden. An den verwunschenen Centurio denke ich und an die Schutzmannswetterfahne. An die Eisenbahnen und ihr Ladegut, und wie es kommt, daß man es „Gut" nennt. Am längsten aber verweilen meine flüchtigen Gedanken bei den Augen, denen ich täglich an der Kanalbrücke begegne.

Inzwischen mahnt die gewohnte Wanduhr. Früher beunruhigte mich ihr Anblick auf eine tiefgehende Weise. Ihr altertümliches Aussehen erweckte in mir ein fast andächtiges Gefühl. Von soviel Beschaulichkeit, Innigkeit, Hingabe, Liebe und Kunst zeugt das gemalte Zifferblatt, dessen gealterter Firnis die ganze Fläche wie mit dem Schein einer versunkenen Abendröte überzieht. Perpendikel und Gewichte aber sind durch Gott weiß welches Mißgeschick verloren gegangen. Irgendwer hat das Fehlende ersetzt, das Perpendikel durch den Deckel einer Blechdose und die Gewichte durch zwei mit rostigen Nägeln gefüllte Flaschen.

Das sieht nun freilich nicht schön aus, aber alle haben sich daran gewöhnt. Wären die auf so simple Weise ersetzten Teile noch die alten, kunstvollen, hätte man die Uhr gewiß in das Museum gesteckt. So aber erfüllt sie doch einen Zweck: Pünktlich schlägt sie den Beginn der Arbeitszeit.

„Geschichte und Entwicklung des modernen Films" nennt sich ein Vortragszyklus, den Dr. Oskar Kalbus vom Ufa-Konzern in diesem Winter in der „Urania" halten will. Der erste der sechs Vorträge gab einen guten Ueberblick über die technische Entwicklung der Kinematographie. Ueber die Vorstufen zur Kinematographie Farbenkreisel, Lebensräder, Aufnahmen von Bewegungen in Bruchteilen von Sekunden, berichtete der Vortragende kurz in Wort und Bild, und zeigte dann, wie die Entdeckung, daß sechzehn Bewegungsphasen, in einer Minute reproduziert, sich zu einer Bewegung zusammenschließen, als der Beginn der modernen Kinematographie angesprochen werden kann. Die Möglichkeit einer ruckweisen Vorwärtsbewegung des Bildstreifens, so, daß jede Aufnahme genau eine sechzehntel Sekunde auf der Leinwand erscheint, harrte allerdings zuerst noch der technischen Lösung. Aber auch sie wurde bald gefunden. Ueberaus eindrucksvoll waren dann die Wunder der modernen Kinoaufnahmen, in die man Einblick erhielt. Die Mikrokinematographie, die Aufnahme von winzigen Schmarotzern im Darm der Floklarve, von Urtierchen, wurde in einigen Filmen vorgeführt; sehr interessant war auch ein kompliziert hergestellter Röntgenfilm, der die Bewegungen des menschlichen Magens zeigte. Zeitlupen und Zeitraffer wurden in der Arbeit wie in der Wirkung demonstriert, so daß der Vortrag eine Fülle des Neuen und Wissenswerten bot. Sz.

Neue Kunde von den Höhlenmenschen. Ausgrabungen, die in Cornwall stattgefunden haben, dürften, wie die Londoner Blätter ausführen, neue Aufschlüsse über die Lebensweise der Höhlenmenschen geben. Die Arbeiten sind in einem Hügelgelände vorgenommen worden, das in einer wildromantischen und wenig zugänglichen Gegend, nahe bei der Stadt Redruth liegt und unter dem Namen Carn Brea bekannt ist. Das Dach der aufgefundenen Höhle wird von zwei dicken und breiten Felsstücken gebildet, während der Eingang aus fünf aufrechtstehenden Granitstücken besteht, die durch eine darüber gelegte Felsplatte miteinander verbunden sind. Man kann in die Höhle nur auf Händen und Füßen kriechend gelangen. Auf diesem malerisch gelegenen Hügel mit seinen großen Granitfelsen fanden sich die Ueberreste primitiver Felsbefestigungen, die in ihrer ganzen Anlage an die in Zimbabwe, der Ruinenstadt in Rhodesia, gefundenen erinnern. Bei den Ausgrabungen in Carn Brea hat man weiterhin eine große Anzahl von aus Stein gehauenen Pfeilspitzen gefunden, die wohl als Erzeugnis der Menschen des Neolithikums angesprochen werden dürfen. In der Höhle lag ferner zerbrochenes Tongeschirr umher. An mehreren Stellen entdeckte man unter der mehrere Fuß tiefen Humusschicht merkwürdige Gebilde aus bearbeiteten Felsstücken, in denen man prähistorische Herde vermutet. Ein anderer, nicht minder bemerkenswerter Fund in dem Ausgrabungsgebiet ist ein hoher Felsenbau, der übrigens später auch für die Andachtsübungen der Druiden benutzt worden zu sein scheint. Die ungeheuer schweren Granitmassen dürften als Altäre gedient haben, und die Form der Aushöhlungen auf der Oberfläche rechtfertigt die Annahme, daß hier Menschenopfer dargebracht wurden.

Kochbücher auf dem Standesamt. In der Sorge um das Glück der frisch getrauten Ehepaare schenken die Standesämter in Chikago den jungen Brautpaaren als Hochzeitsgabe ein — Kochbuch. Man ist in Chikago der Ueberzeugung, daß die in den letzten Jahren stark überhand nehmenden Ehescheidungen ihren Grund hauptsächlich darin haben, daß die Frauen weder Lust noch Kenntnisse haben, sich um den Haushalt zu kümmern und die Wirtschaft vernachlässigen. In der Annahme, daß wohl in den meisten Fällen die Unkenntnis der Hausfrauen, besonders die Unerfahrenheit im Kochen, an dem häuslichen Unfrieden schuld ist, haben sich darum die Behörden entschlossen, das Kochbuch als Brautgeschenk zu geben. Jede junge Braut erhält es, gleichgültig, ob es sich um die Tochter eines Milliardärs handelt oder um eine einfache Arbeiterfrau. Um die Angelegenheit gewissermaßen poetisch zu gestalten, ist auf dem ersten Blatt eine Widmung aufgedruckt, in der die junge Frau darauf hingewiesen wird, daß sie mit der Ehe auch Hausfrauenpflichten übernehme. Ein Kochbuch im Kampf gegen die Ehescheidungen ist allerdings eine echt amerikanische Erscheinung, wenn auch die Idee an sich sicherlich nicht unpassend ist. Ob das Kochbuch bisher schon viel geholfen hat, wird allerdings nicht gemeldet. Aber die Standesbeamten bekunden übereinstimmend, daß die frischgebackenen Ehemänner das Buch mit viel größerem Vergnügen begrüßen als die Frauen.

Dr. Ernst Cohn-Wiener beginnt am Montag, 11. Oktober, 8 Uhr abds., im Rahmen der Humboldt-Hochschule eine Vorlesungsreihe: Die klassische Kunst. (Mit Lichtbildern.) Dorotheenstr. 12, Aula (Hochschule).

Die Gemeinschaft für neue Theaterkultur veranstaltet am Sonntag, den 10. Oktober, vormittags 11½ Uhr, im „Neuen Theater am Zoo" ihre erste Matinee in dieser Spielzeit. Es gelangt zur Aufführung „Die Nadel" von Ernst Kamnitzer. Einleitend spricht Arnold Zweig über „Die dramatische Situation der Stunde".

Eine ordentliche Professur für Zeitungswissenschaft wird jetzt an der Universität Leipzig eingerichtet. Mit ihrer Uebernahme und zugleich der Leitung des Zeitungswissenschaftlichen Instituts hat die sächsische Regierung den zuletzt als Wiener Korrespondent des „Berliner Tageblatts" tätig gewesenen Journalisten Dr. Erich Everth betraut, der sich bereits durch verschiedene Bücher einen Namen gemacht hat.

Die Feme-Untersuchung in München.

Vernehmung des zweiten Augsburger Staatsanwalts.

München, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der heutigen Sitzung des Femeausschusses wurde als erster Zeuge der Staatsanwalt Krieck aus Augsburg vernommen, und zwar über denselben Komplex wie der am Mittwoch vernommene Staatsanwalt Kraus.

Der Vorsitzende verlas zunächst das Protokoll, das anläßlich des Schwurgerichtsverfahrens gegen Neunzert und Bally beim Untersuchungsrichter aufgenommen worden ist. In denselben Angaben schildert Krieck die von ihm zur Aufklärung des Hartungmordes vorgenommenen Amtshandlungen an der Mordstelle und in München. Krieck kam von seiner Dienstreise nach München am 11./14. März. Am letztgenannten Tage mittags zwischen 12 und 1 Uhr kam er in Augsburg an. Kaum zu Hause, traf ein Dr. Gademann mit einem Privatauto ein und erklärte, er habe **den amtlichen Auftrag,** ihn und Kraus zur Berichterstattung ins Justizministerium nach München zu holen.

Ich erkundigte mich nicht, welche Beziehungen zwischen Gademann und dem Justizminister Roth bestanden.

Ich wußte auch nicht, daß Gademann Angestellter der Einwohnerwehr war. Eine Legitimation verlangte ich nicht, weil ich aus den Mitteilungen des Gademann ersah, daß er über meinen Aufenthalt in den letzten Tagen und in München genau unterrichtet war. Ich nahm ohne weiteres an, daß er mich im amtlichen Auftrag und zur schnellen Berichterstattung holen mußte. Ich war allerdings dann enttäuscht, daß der Minister uns nicht selbst empfangen hat.

Hinterher sagte ich mir aber, der Minister wolle offenbar den Eindruck vermeiden, als greife er in ein schwebendes Verfahren ein. Der Landgerichtsrat Gürtner, der uns empfing, wartete offenbar auf uns.

Ich trug den Fall Hartung vor, weiß aber nicht mehr, was ich im einzelnen sagte. Hinsichtlich der Weiterbehandlung der Sache ließ uns Gürtner völlig freie Hand. Das kann ich auch heute auf meinen Eid nehmen. Ich verabschiedete mich dann **und erklärte, ich gehe jetzt in die Polizeidirektion, um die Angelegenheit wegen der Haftbefehle ins reine zu bringen.**

Das Protokoll verzeichnet dann die weiteren nach der Aufhebung der Mordbefehle vorgenommenen Handlungen der Staatsanwaltschaft Augsburg.

Vors.: Sie haben die Haftbefehle in München erlassen, in München geschrieben, der Polizeidirektion ausgehändigt und diese Befehle am 14. wieder aufgehoben, obwohl Sie wußten, daß die zuständigen Organe der Polizei in dieser Frage ganz anderer Meinung waren als Sie? Denn der Regierungsrat v. Merz behauptet auch heute noch, daß damals, als Sie die Haftbefehle aufhoben, für ihn die ganze Sache so gut wie aufgeklärt war. Merz war der Meinung, daß die Beschuldigten auch die wirklichen Täter waren. Hat Ihnen diese andere Einstellung der Polizeibehörde keine Bedenken erweckt, als Sie die Haftbefehle aufhoben?

Krieck: Was Merz damals sagte, daran erinnere ich mich heute nicht mehr. Die Haftbefehle habe ich damals erlassen, weil mir die Geschichte nicht sauber erschien wegen der Lüge der an der Autofahrt Beteiligten, um den Berchthold herauszubringen. Ich wollte dann nach meiner Rückkehr nach Augsburg meinem Vorstand Kraus ordnungsgemäß Bericht erstatten, **aber das unterblieb dann, weil Gademann kam und ich und Kraus ins Justizministerium gefahren wurden.** Ich stieg aus und ging mit Kraus etwas abseits, um ihn rasch über meine Münchener Tätigkeit ins Bild zu setzen. Nach meiner Erinnerung habe ich damals bereits Bedenken wegen der von mir erlassenen Haftbefehle geäußert. Es ist aber auch möglich, daß Kraus diese Bedenken zuerst geäußert hat. Bevor wir abfuhren, hatte ich allerdings, dessen erinnere ich mich ziemlich sicher, lebhafte Zweifel, daß Gademann uns auch ins Justizministerium fahre.

Wer weiß, so sagte ich zu mir selber, wo er uns hinfahren wird. Allerdings unterließ ich es, konkrete Bedenken zu äußern.

Vors.: Sie können sich also den Umschwung Ihrer Haltung betreffend die Haftbefehle nicht erklären? Haben Sie Kraus nicht gesagt, daß die Polizei anderer Ansicht ist als Sie?

Krieck: Das weiß ich nicht mehr.

Vors.: Haben Sie Gademann gar nicht gefragt, wer er sei?

Krieck: Ich habe mich lange besonnen und habe mich mühevoll gequält, um mich genau zu erinnern. Aber leider erinnere ich mich nicht, daß ich nach den Beziehungen Gademanns gefragt habe. Ich weiß nur mehr, daß er mit einer Landkarte zu mir kam.

Vors.: Sie haben ihm also blindlings vertraut?

Der Vorsitzende will dann weitere Auskünfte vom Zeugen haben über den Besuch, den Gademann ein halbes Jahr später Krieck machte, um von ihm eine Sprecherlaubnis mit dem verhafteten Beurer zu erhalten.

Gademann erhielt diese unkontrollierte Sprecherlaubnis, ohne daß er als Verteidiger oder sonstwie ein Recht dazu hatte.

Krieck nahm von vornherein an, daß Gademann der Verteidiger von Beurer war. Gademann war aber damals noch gar nicht Rechtsanwalt.

Au fdie Frage des **Vorsitzenden,** ob der Zeuge auch bei diesem Besuch des Gademann nicht nach einer Legitimation gefragt habe, antwortete der Zeuge, er habe ihn ohne weiteres für den Rechtsanwalt des Beurer gehalten. Anschließend an die unkontrollierte Unterredung Gademanns mit Beurer **ging Gademann in die Privatwohnung des Staatsanwalts Krieck und wurde von ihm zum Tee eingeladen, wobei man sich über die Haftentlassung Beurers besprach.**

Staatsanwalt Krieck sagte dabei, eine Haftentlassung könne erst in Frage kommen, wenn ein ärztliches Zeugnis über den Geisteszustand des Dr. Berger herbeigebracht sei. Dieser ebenfalls in Haft befindliche Dr. Berger ist jener Arzt in Zusmarshausen, durch dessen Aussagen Beurer schwer belastet war.

Abg. Levi: Als Sie am 14. nachmittags von München abgereist sind, sind da bereits Feststellungen nach der Richtung hin gemacht gewesen, ob die Haftbefehle ohne weiteres vollstreckt werden können oder ob die Betroffenen sich verborgen halten?

Krieck: Es waren wohl nicht alle Beschuldigten ermittelt. Genau kann ich das nicht mehr sagen. Ich weiß nicht mehr, wer sich verborgen gehalten hat.

Abg. Levi: Haben Sie nicht Bedenken bekommen, daß sich die Leute bereits auf der Fahrt von Ulm in der Nacht auf den 4. und 5. verabredeten, den Berchthold als Fahrtteilnehmer unter allen Umständen zu verschweigen? Berchthold sollte ja nach Angaben Neunzerts verschwiegen werden wegen seiner früheren Verwicklung in der Mordaffäre Dobner.

Krieck: Ich weiß nicht mehr, was ich damals gedacht habe.

Levi: Dann trafen Sie im Jahre 1922 die Verfügung, daß die bisher Beschuldigten nunmehr als Zeugen eidlich vernommen werden sollen. Das ist der Beweis, daß das Verfahren gegen diese Beschuldigten eingestellt gewesen ist.

Krieck: Wahrscheinlich war die Ueberlegung maßgebend: Lassen wir einmal diese Leute vernehmen. Vielleicht ergeben sich irgendwelche neue Anhaltspunkte.

Levi: Dann hatten Sie später im Untersuchungsgefängnis mit Dr. Berger eine Unterredung, bei der Ihnen der Häftling höchst wichtige Mitteilungen über den Hartungmord machte. Warum wurde diese Aussage von Ihnen nicht ordnungsgemäß protokolliert?

Krieck: Warum das nicht geschehen ist, weiß ich nicht mehr.

Levi: Hatten Sie bei der Aufhebung der Haftbefehle keine Bedenken wegen Verdunkelungsgefahr?

Krieck: Das weiß ich nicht mehr.

Inzwischen verkündete der Vorsitzende, daß nunmehr der **Zeuge Oberleutnant Kriebel** sich gemeldet habe.

Verbrecherstimmen.

Aus der Arbeit der Berliner Lautbibliothek.

Stimmporträts! Es ist ein seltsames Ding um diese tönenden Platten des Professors Doegen, Direktor der Lautbibliothek an der Universität Berlin, der am Mittwoch im Rahmen der Polizeischulungswochen vor Kriminalisten über das „Stimmporträt im Dienste der Polizei" sprach. Eine analytische Aufgabe von höchstem Reiz ist dieses Auffangen feinster Schwingungen menschlicher Stimme auf wissenschaftlicher Platte. Die sprachliche Eigenheit von 250 Völkern hat Professor Doegen für seine Lautbibliothek aufgenommen, eine Unsumme wertvoller Fingerzeige für die Forschung, eine Fundgrube für den Sprachwissenschafter, den Psychologen, den Forscher. „Schlüssel zur Seelenerkenntnis" nennt Doegen sein Lautlaboratorium, ein überraschend großes Wort, das jedoch nicht unbegründet erscheint.

Die Sektion der Seelen.

Nach einigen mehr pädagogischen Ausführungen über das System seiner Lautphotographien, wobei klare Lichtbilder den Vortrag unterstützten, kam Doegen auf das besondere Thema seines Vortrags zu sprechen. Interessant war die Bemerkung, daß ein Verstellen der Stimme eine Unmöglichkeit sei. Hier widersprachen einige Fachleute. Doegen aber bewies seine Behauptung. Es könne wohl der Versuch gemacht werden, die Stimme beim Vortrag zu verstellen. Aber beim zweiten Vortrag derselben Sätze oder Lieder müsse der Betrug offenbar werden. Dagegen ließe sich zur Not noch einwenden, daß man ja auch das Verstellen variieren könne. Dann begann Doegen mit der „Sektion der Seelen". Ein einundzwanzigjähriger Mörder erscheint auf der Leinwand. Und nun wird die Szene zur Tragödie. Ein Verbrechertyp? Eine weiche, fast weibliche Linie trägt dieses Gesicht, die Stirn ist hoch und rein, die Augen blicken traurig-versonnen —, eine Frage, mehr noch, eine unbewußte Anklage blickt aus diesen Augen. Er hat unter Beihilfe seines Bruders die Stiefmutter erschlagen. Eine böse, gewalttätige Frau, die den Jungen bis aufs Blut schikanierte, mißhandelte. Der Vater war ein Säufer. Er machte der Mutter des jungen Mörders das Leben zur Hölle. Sie starb in den besten Jahren. Diese Mutter hat der „Verbrecher" über alles geliebt. Der alkoholkranke Vater aber nahm die zweite Frau. Im Dunkeln spricht das Stimmgrammophon. Der Zuchthäusler erzählt aus seinem Leben. Seltsame, fast singende Töne, die aus der Platte aufsteigen. Es ist eine typisch-hellweiche Stimme, fast weiblich, merkwürdige, verträumte Klangfiguren: Wie er in Fürsorge kam — wohl ohne jeden Grund. Die Stiefmutter wollte ihn los sein. „Ich muß zur Schule — Manna. Ich gehe ohne Frühstück." Aber da stehen schon zwei Kriminalbeamte draußen. Das Kind muß mit zur Wache. „Was, du Bengel, willst frech und patzig zu deinen Eltern sein? Na, warte." Aber in Fürsorge erlebt er die erste Güte in seinem lieblosen Dasein. Eine Schwester, Anna genannt, ist es, die dem gestoßenen Jungen Mütterlichkeit entgegenbringt. Er sitzt an einem „weißgedeckten Tisch". Er ist außer sich vor Freude. Dann kommt eine Naturschilderung. Zart und empfindsam. Der das spricht, ist derselbe Mensch, der die Stiefmutter erschlug. Mit der unendlichen Liebe zur richtigen Mutter im Herzen. Der Bruder hat ein energischeres Gesicht, es scheint pfiffiger und nicht so unschuldig. Doch überraschen gewisse physiognomische Aehnlichkeiten zwischen den Brüdern. Auch im Sprachklang. Er erzählt von der Flucht, als die beiden mit Herzklopfen nach der Tat den „Zeitungsartikel von den jugendlichen Frauenmördern" lasen. Von der Wanderung am „herrlichen Rhein" entlang. Bis man sie faßte. — Ein Sittlichkeitsverbrecher. Das Porträt fehlt. Die Schrift unstet — verschwommen. Eine helle Stimme, sehr feminin ist sie, die erklärt: „Gerechtigkeit gibt es nicht auf der Erde. Das ist meine Ueberzeugung." Er hat, wie er erklärt, die einzigen schönen Tage in seiner Jugend verbracht, „trotz der 14 Geschwister" (!). Ein Urkundenfälscher. Sehr intelligent, spricht perfekt drei Sprachen. Wurde im Kriege erfolgreich zu den größten Spionagediensten herangezogen, der Weltkrieg ging zu Ende, ihm war das Fälschen zur zweiten Natur geworden. Eine sehr feine Satire auf die „sittliche Wirkung des Stahlbades". Hohe Stirn, schöne Augen. Wie er heißt, sagt Doegen nicht — Dienstgeheimnis? Die Stimme klingt abgehackt und kurz, zuerst sehr stark und wuchtig, dann wird sie immer schwächer. „Ich verstehe das nicht," sagt der Fälscher in seiner Autobiographie, „daß man mir Taten, die ich für irgendwelche deutschen Ideale während des Krieges beging, so hoch lohnte, Delikte jedoch, die in derselben Linie lagen, nach dem Kriege schwer bestrafte. Ich hatte doch bloß mein früheres Handwerk betrieben." Das sind die Schatten des Krieges. „Im Klarz-Scheidemann-Prozeß lancierte ich 21 gefälschte Schriftstücke in die Presse. Erhielt neun Monate Gefängnis. Dann trieb ich's weiter. Im übrigen", entschuldigt er sich, „bin ich Kokainist."

Fassadenkletterer Wald erzählt . . .

Ganz anders tritt der Fassadenkletterer und Gentlemaneinbrecher Wald auf. Das Gesicht martialisch-verkniffen, filmnachgeäfft. Das, was man einen feschen Jungen nennt. Er hat sich eine Denkerstirn frisiert, hält sich für einen „großen und tüchtigen Arbeiter" und spricht leutselig über das Thema: „Warum ich Fassadenkletterer wurde". Man habe ihm einmal den „Vorschlag gemacht". Und dann hätte er es in 20 Fällen erfolgreich getan. Routine ist alles. Gefahr habe ihn nur gereizt. Im übrigen will er nur sehr reiche Leute „beklaut" haben. „Nicht aus Habgier", denn für sich verbrauchte er angeblich sehr wenig. „Ich bin", sagt der Gute am Schluß, „auf meine Erfolge nicht weniger stolz wie jeder andere Mensch, dessen Ehrgeiz es ist, Außergewöhnliches auf der Welt zu leisten." Na, schön. Nach einem Bettlerlied nebst improvisierter Ansprache folgte als galgenhumoristisches Finale ein Ganovenlied.

Das wahre Gesicht der weltlichen Schule.

Die Werbearbeit für die im Verwaltungsbezirk Schöneberg zu schaffende weltliche Schule verspricht guten Erfolg. Unter starker Beteiligung fand die von der Freien Schulgemeinde einberufene öffentliche Versammlung statt, in der der Stadtverordnete Rektor Kreuziger über „Das wahre Gesicht der weltlichen Schule" sprach. Die Aula der Schöneberger 6. Gemeindeschule (am Wartburgplatz) war dicht besetzt von Müttern und Vätern, die sich dem Verlangen nach einer weltlichen Schule für Schöneberg anschlossen.

Genosse Kreuziger, der selber im Verwaltungsbezirk Wedding eine weltliche Schule, die Berliner 308. Gemeindeschule (am Leopoldplatz), seit mehreren Jahren leitet, rechnete mit den Feinden der weltlichen Schule ab. Die in „Elternbund"-Kreisen verbreiteten Märchen, durch die eine Verleumdungszentrale vor der weltlichen Schule „graulich zu machen" sucht, wurden von dem Redner in überzeugenden Ausführungen widerlegt. Die weltliche Schule ohne bekenntnismäßige Bindung und ohne Religionsunterricht fordern wir nicht aus Haß gegen die Religion, sondern aus unserer Gegnerschaft gegen eine Kirche, die über die Schule herrschen will. Ohne Religionsunterricht erzieht die weltliche Schule unter Verzicht auf Prügel und Zwang die Kinder zur Sittlichkeit freier und verantwortungsbewußter Menschen. In der weltlichen Schule besteht Ordnung ohne Zwang, weil die Kinder dazu gelangen, Ordnung zu wollen. Das Kind braucht den Lehrer nicht als Autorität hinzunehmen, sondern darf ihn als Kameraden behandeln. Aber das kann der Achtung vor ihm, wenn er ein echter Pädagoge und wertvoller Mensch ist, keinen Abbruch tun. Für den Schwindel, daß in der weltlichen Schule die Kinder „nichts lernen", sind die Lügner noch immer den Beweis schuldig geblieben. Nicht auf Aneignung von totem Wissensstoff, sondern auf Freimachung der lebendigen Kräfte des Kindes kommt es an. Keine Mutter und kein Vater braucht zu fürchten, daß ein durch die weltliche Schule gegangenes Kind schlechter als andere Kinder für das Leben gerüstet ist oder beim Uebertritt zu einer mittleren oder höheren Schule zurückbleiben wird. Die Erfahrung lehrt, daß das Gegenteil zutrifft. Die weltliche Schule ist getragen von dem Vertrauen der Eltern und von ihrer Mitarbeit, die so weit geht, daß auch an den Konferenzen des Lehrerkollegiums ein Elternausschuß teilnimmt, und zwar mit beschließender Stimme. Genosse Kreuziger schloß mit dem Wunsch, daß auch Schöneberg bald eine derartige Schule erhalten möge, und daß die weltliche Schule einmal die Einheitsschule des deutschen Volkes werde. Den Eindruck dieser Ausführungen, die mit starkem Beifall aufgenommen wurden, wollte in der Aussprache ein als „Vertreter der evangelischen Schule" sich anpreisender Lehrer Sievert (Steglitz) abschwächen. Aber der Versuch mißlang, und andere Redner und im Schlußwort Genosse Kreuziger gaben ihm die richtige Antwort.

Die Hoffnung der Freien Schulgemeinde, daß die weltliche Schule für Schöneberg schon zu Ostern 1927 wird eröffnet werden können, scheint uns berechtigt. Schon jetzt ist die Zahl der Meldungen von Eltern, die ihre Kinder dieser Schule zuführen wollen, erfreulich groß. Aber je mehr Eltern sich melden, desto fester wird das Zustandekommen der weltlichen Schule gesichert. Meldungen nehmen an: Christlieb Rieth, Wartburgstr. 37; Frau Dr. Röder, Hauptstr. 97; Frau Dora Eschbach, Torgauer Straße 10.

Das letzte Stück des Juwelenräubers.

Zu dem Juwelenraub in der Tauentzienstraße wird mitgeteilt, daß jetzt auch die beiden letzten Stücke der Beute, die bisher noch fehlten, wieder da sind. Spruch war einmal mit einem jungen Mädchen, das in der Nähe des Bayerischen Platzes beschäftigt ist, verlobt. Dieses löste im April d. J. das Verlöbnis, brach jeden Verkehr mit ihm ab und sah ihn seitdem nicht wieder. Da traf jetzt bei den Eltern des Mädchens in Schreibendorf bei Brieg zunächst eine Karte von Spruch ein. Er wähnte seine frühere Braut dort bei ihren Eltern und schrieb ihr, daß sie das, was er ihr senden werde, als Andenken behalten solle. Am nächsten Tage traf dann ein Päckchen ein, auf dem der Absender nicht verzeichnet war. Die Eltern öffneten es und fanden darin eine kleine Kette und eine Nadel. Weil sie von dem Raube Spruchs in der Zeitung gelesen und auch sein Bild gesehen hatten, so waren sie keinen Augenblick im Zweifel, daß die Sachen aus der Tauentzienstraße stammten. Sie schrieben ihrer Tochter, und diese setzte sofort die Kriminalpolizei in Kenntnis. Kriminalkommissar Trettin veranlaßte die Ortspolizei, Kette und Nadel von den Eltern, die mit den geraubten Sachen nichts zu tun haben wollten, abzuholen.

Durch Gas vergiftet.

Einer verhängnisvollen Unvorsichtigkeit fiel in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag das Ehepaar Sandau, das in der Bergstraße 16 zu Neukölln wohnt, zum Opfer. In dem genannten Hause hat der 56jährige Schlossermeister Hermann Sandau mit seiner 54jährigen Ehefrau Klara und einer erwachsenen Tochter eine aus mehreren Zimmern bestehende Wohnung inne. Gestern abend ging die Familie wie gewöhnlich gegen 10 Uhr zu Bett. Frau S. stellte zuvor noch den Gaskocher ab, vergaß aber, den Haupthahn zu schließen. Diese Vergeßlichkeit sollte dem Ehepaar zum Verhängnis werden. Unglücklicherweise blieb die Küchentür und die Tür, die vom Korridor zum Schlafzimmer der Eheleute führte, geöffnet, während sich die Tochter in einem nebenliegenden Zimmer bei geschlossener Tür zur Ruhe legte. Als sie morgens gegen 8 Uhr nichtsahnend erwachte, nahm sie einen starken Gasgeruch wahr. Als sich auf ihre Rufe niemand meldete, eilte sie in das Schlafzimmer der Eltern, die sie in ihren Betten liegend bewußtlos auffand. Ein Arzt wurde sofort hinzugezogen, der bei beiden nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte.

Werbekundgebung der Arbeiterjugend in Neukölln.

In den gestrigen Abendstunden veranstalteten die Neuköllner Gruppen der Arbeiterjugend eine gut gelungene Werbekundgebung. Auf der Schillerpromenade versammelten sich die Gruppen mit Fahnen und Wimpeln. Mit dem Gesang der alten Kampflieder marschierte der Zug, der ein buntbewegtes Aussehen durch die farbigen Kleider und Kittel der Mädchen und Jungen erhielt, durch die Straßen Neuköllns. Der Zug wurde überall freudig begrüßt. Nach einstündigem Umzug versammelte sich die Jugend auf dem Richardplatz. Hier sprach Genosse Stelling ernste Worte. Er sprach von der Arbeit in den Gruppen, von den Ideen der sozialistisch eingestellten Jugendlichen und von ihrer Sehnsucht nach Sonne und Freiheit. Freudige Zurufe zeigten, wie die Versammelten von den Worten ergriffen waren. Die gut verlaufene Kundgebung sollte Ansporn sein für die anderen Gruppen, in gleicher Weise zu werben.

Schweres Grubenunglück. Im unterirdischen Betriebe der Zeche „Karl Funke" der Essener Steinkohlen-Bergwerke A.-G. in Heisingen ereignete sich gestern im Laufe der Morgenschicht ein schweres Sprengstoffunglück. Durch einen zu früh losgehenden Schuß wurden vier Bergleute von den umherfliegenden Gesteinsmassen getroffen. Einer von ihnen war sofort tot.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

17. Kreis Lichtenberg. Morgen, Freitag, den 8. Oktober, abends 7 Uhr, außerordentliche Sitzung des Bildungsausschusses in der Bibliothek, Weichselstr. 26. Alle Abteilungen müssen wegen der wichtigen Tagesordnung unbedingt vertreten sein.

Jungsozialisten. Gruppe Osten. Heute, Donnerstag, den 7. Oktober, abends 7½ Uhr, im Jugendheim, Ebertystraße. Vortrag: Konstruktiver Sozialismus. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Gäste willkommen.

Bundestag des DBB.

Die Verschmelzung mit der Rechten.

Der fünfte ordentliche Bundestag des Deutschen Beamtenbundes nahm heute vormittag in den Kammersälen seinen Anfang. Neben 378 stimmberechtigten Delegierten war eine Anzahl Vertreter der Parlamente erschienen. Nach der Eröffnung durch den Bundesvorsitzenden Flügel, der Wahl der Verhandlungsleitung, der Mandatsprüfungskommission und der einzelnen Ausschüsse erstattete Flügel den Tätigkeitsbericht über die Zeit vom September 1924 bis Oktober 1926. Da ein umfangreicher gedruckter Geschäftsbericht vorlag, beschränkte er sich darauf, einige wichtige Punkte des Tätigkeitsberichtes zu beleuchten.

Dem Geschäftsbericht folgte der durch Lockenvitz gegebene Kassenbericht und der des Kassenprüfungsausschusses.

In der anschließenden Aussprache über die Berichte wurde im wesentlichen an der Tätigkeit des Bundesvorstandes keine Kritik geübt. Nach der Erledigung der Anträge und dem Bericht der Mandatsprüfungskommission trat die Mittagspause ein. Die Nachmittagssitzung soll die wichtigen Entscheidungen über den Zusammenschluß mit dem (christlichen) Gesamtverband Deutscher Beamtengewerkschaften bringen.

Gegen die Rechtsschwenkung.

Einstimmiger Beschluß der Eisenbahnfahrbeamten.

Eisenach, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute fiel auf dem Verbandstag der Fachgewerkschaft deutscher Eisenbahnfahrbeamten, die stärkste Gruppe des Zentralgewerkschaftsbundes, die dem DBB. angeschlossen ist, die Entscheidung über die Verschmelzung mit den Christlichen. Einstimmig wurde beschlossen, dem zwischen dem DBB. und dem christlichen Gesamtverband getroffenen Abkommen die Zustimmung zu verweigern.

*

Wie wir erfahren, fand gestern eine stürmisch verlaufene Sitzung des Bundesvorstandes des Zentralgewerkschaftsbundes der Eisenbahnbeamten statt. Obwohl in der letzten Sitzung mit großer Mehrheit die Unterhändler wegen des Abkommens desavouiert wurden, beschloß gestern der Vorstand mit knapper Mehrheit, sich auf dem Bundestag der Stimme zu enthalten. Die Regie hatte gearbeitet. Ueber diesen Umfall kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen.

Bekleidungsgesellschaft für deutsche Beamte A.-G.

Wie sie ihre Provisionsreisende behandelt.

Am Montag wurde in einer Verhandlung vor dem Kaufmannsgericht die „Gemeinnützigkeit“ der Bekleidungsgesellschaft für deutsche Beamte A.-G., Neue Friedrichstraße 79 und Spittelmarkt 1, beleuchtet. Der Direktor dieses Unternehmens, Herr Joseph Weber, beschäftigte den „Vorwärts“ bereits vor zwei Monaten, als wir auf das wucherische Zinsgebaren und die Ausbeutung der Angestellten in der „Bank für deutsche Beamte“ aufmerksam machten, der Herr Weber mit seinem bescheidenen Jahresgehalt von 60 000 M. ebenfalls vorsteht. Herr J. Weber beschäftigte in der Bekleidungsgesellschaft eine Anzahl von Reisenden, die bisher mit einer Provision von 1 Prozent bei einem durchschnittlichen Monatsumsatz von 30 000 bis 40 000 M. etwa 300 bis 400 M. monatlich verdienten.

Im Juli dieses Jahres ließ die Direktion durchblicken, daß sie eine Kürzung der Provision vornehmen müsse, da das von den Reisenden erzielte Einkommen im Verhältnis zu den Gehältern der übrigen Angestellten des Unternehmens zu hoch sei.

Am 31. Juli wurden auch 10 Reisenden die Verträge zum 31. August mit Rücksicht auf die „Neuregelung“ der Provision gekündigt. Herr J. Weber bzw. sein Prokurist Br. Eisenträger teilten den Reisenden mit, daß ab 1. September bis zu einem monatlichen Umsatz von 80 000 M. ein Monatsgehalt von 200 M. gezahlt würde, bei höheren Umsätzen außerdem ein Provisionszuschlag bis zu 3¼ Proz. für die die 80 000 M. übersteigende Summe. Da die Reisenden keinen höheren durchschnittlichen Monatsumsatz als von 30 000 bis 40 000 M. erzielen konnten, die Zumutung nun für 80 000 M. und darüber zu verkaufen, um ein einigermaßen ausreichendes Einkommen zu erzielen, ablehnten, wurden sie mehrmals persönlich und auch schriftlich wegen eines höheren Fixums vorstellig. Bei 200 M. Fixum wären ihnen nach Abzug von Steuern, Krankenkassenbeiträgen, Spesen usw. etwa 110 M. monatlich geblieben, mit denen ein Reisender, der anständig gekleidet gehen muß und auch sonst sehr viele Nebenausgaben hat, nicht auskommen kann.

Die Direktion zog die endgültige Regelung den ganzen August über hin und betonte immer wieder, daß man sich über die Neuregelung schon einig werde und an eine Auflösung des Vertragsverhältnisses nicht zu denken sei. Infolge dieser Zusage bemühten sich die Reisenden auch um keine neue Stellungen, schlugen teilweise sogar Stellenangebote aus, wo ihnen ebenfalls ein Fixum von 200 M. zugesagt worden war. Die Gesellschaft ließ von den Reisenden noch eine goße Modenschau arrangieren. Als diese vorüber war, erklärte sie den Reisenden am 30. August, daß sie ab 1. September bei einem Umsatz bis zu 80 000 M. **nur noch ¼ Proz. Provision** zahle. Bei größeren Umsätzen sollte sich die Provision entsprechend erhöhen. Von einem Fixum von 200 M. wollte die Geschäftsleitung nichts mehr wissen.

Die Reisenden erklärten sich mit dieser unverschämten Zumutung nicht einverstanden, da kein Umsatz von 80 000 M. und darüber zu erzielen ist. Die Firma berief sich nun auf die zum 30. August ausgesprochene Kündigung der Bezüge, stellte diese als eine Kündigung des Vertragsverhältnisses hin, so daß die Reisenden entlassen waren. Die Entlassenen fochten beim Kaufmannsgericht die Kündigung an und verlangten Feststellung darüber, ob sie zu Recht erfolgt sei. Die Kammer unter Vorsitz des Magistratsrates Herrmann erklärte die Kündigung als zu Recht erfolgt und wies die Kläger kostenpflichtig ab, ohne in eine Beweisaufnahme darüber einzutreten, ob die Direktion die Zusage von 200 M. Fixum gemacht habe oder nicht.

Ist diese Firma, die ihren Reisenden ¼ Proz. Provision anbietet, wirklich ein gemeinnütziges Unternehmen? Die **Betriebsräte** sollten jedenfalls mit einer solchen arbeitnehmerfeindlichen Firma in keine Beziehungen treten. Sie sollten überhaupt die Finger von solchen Warenvermittlungsgeschäften lassen und sich ihren eigentlichen Aufgaben widmen.

Der Konflikt in den Ladenfleischereien.

Immer noch Lohnabbau.

Die Berliner Sektion der Ladenfleischer des Zentralverbandes der Fleischer hielt Mittwoch im Dresdener Kasino eine stark besuchte Mitgliederversammlung ab. Von der Sektionsleitung wurde zunächst mitgeteilt, daß in der internationalen Werbewoche 200 Neuaufnahmen in Berlin gemacht wurden. Außerdem wurde mitgeteilt, daß die Firma Hefter den Tarifvertrag gekündigt habe.

Der Bevollmächtigte, Genosse Schulz, referierte dann über den Stand der Tarifkämpfe im Ladenfleischergewerbe. Er teilte mit, daß der Vertrag für die Gesellen abgeschlossen ist. Man habe erreichen können, daß in dem Tarifvertrag eine Bestimmung aufgenommen worden sei, daß mit Ladenschluß die Arbeit beendigt sei. Dagegen bestehe der Tarifkonflikt wegen der Verkäuferinnen weiter. Bekanntlich habe hier der Schiedsspruch einen Abbau der Gehälter um 5 bis 10 Mk. pro Monat vorgesehen. Die Position der Meister werde dadurch verstärkt, daß der Bund der Fleischergesellen, die gelbe Organisation, treu zu ihnen halte. Ihre Vertreter seien schon mit einem fertigen Tarifvertrag zu den Schlichtungsverhandlungen gekommen und sie hätten auch den Schiedsspruch angenommen. Merkwürdigerweise mache der Schlichter von Groß-Berlin einen Einigungsversuch. Er hat die Parteien zu Dienstag, den 12. Oktober, mittags 12 Uhr zu einer Verhandlung vorgeladen.

Der Zentralverband ist entschlossen, auf keinen Fall einen Gehaltsabbau der Verkäuferinnen zu dulden. Er hofft hierbei auf die Unterstützung der kaufenden Arbeiterbevölkerung. Diese hat die Möglichkeit in allen Läden bei dem Einkauf nachzufragen, ob hier die alten Gehälter gezahlt werden. Wenn eine falsche oder eine ungenügende Auskunft erteilt wird, dann besteht die Möglichkeit, sich durch Anruf bei der Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Fleischer über die Sachlage zu informieren. In der Diskussion unterstrich der Verbandsvorsitzende Genosse Hensel die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Referenten.

Musiker, die nicht Takt halten.

Eine von einem sogenannten „Reichskartell deutscher Berufsmusikerverbände“ am Dienstag nach den Kammersälen einberufene Protestversammlung zeigte wieder einmal, wie die Interessen der Arbeiterschaft nicht vertreten werden können. Ueber ein halbes Dutzend Vertreter von Musikerorganisatiönchen hatten diese Versammlung inszeniert, um gegen die Ueberflutung mit Ausländern, das Ueberhandnehmen der Dilettantenmusiker und die Schmutzkonkurrenz der Nebenberufler Stellung zu nehmen.

Was war nun das Rezept, das nach Auffassung dieser Leutchen all die Not der deutschen Berufsmusiker mit einem Schlage abstellen könnte? Man müsse eine — Entschließung annehmen und an die Behörden und Parlamente „weiterleiten“, in der gefordert wird, daß ein Vertreter der deutschen Musiker in das — Internationale Arbeitsamt entsandt wird, der dann dort die Möglichkeit haben würde, die Ausländerfrage im Sinne der deutschen Musikerschaft zu regeln! Desgleichen wurde ein Anschluß aller deutscher Musikerverbände, auch des Deutschen Musikerverbandes, an das „Reichskartell“ gefordert und dergleichen mehr. Die Feder würde sich sträuben, all die kindlich naiven Vorschläge aufzuführen, die diese Leute dort machten. Es ist nur bedauerlich, daß die anwesenden Behördenvertreter solch ein Bild, das ohne Zweifel ein ganz schiefes war, von der Berliner Musikerschaft mitnehmen mußten.

Die anwesenden Vertreter des Deutschen Musikerverbandes sowie der größte Teil der Versammlungsbesucher, der sich aus dessen Mitgliedern zusammensetzte, gaben diesen Leuten oft sehr deutlich zu verstehen, daß sie auf solch eine „Interessenvertretung“ gerade noch gewartet hatten. Die Vertreter des Deutschen Musikerverbandes betonten mit Recht und unter Beifall der Versammlung, daß nicht durch eine solche Zerrissenheit, sondern durch einen festen Zusammenschluß in der freien Gewerkschaft, dem Deutschen Musikerverband, alle Musikerfragen, auch die Ausländer-, Dilettanten- und Nebenberuflerfragen im Sinne der Musikerschaft gelöst werden können. Nach einem Hoch auf die Einigkeit der Musiker und den Deutschen Musikerverband entfernten sich fast alle Versammlungsteilnehmer und ließen ein kleines Häuflein, etwa 50 Mann von ungefähr 1500, zurück.

Schmerzen der amerikanischen Unternehmerpresse.

Ueber die internationale Berufsorganisation.

New York, 6. Oktober. (WTB.) „Herald and Tribune“ schreibt zu dem Beitritt der amerikanischen Metallarbeiter, die der American Federation of Labour angehören, zum Internationalen Metallarbeiterverband, daß die Arbeiter der Steel Corporation und anderer großer Stahlwerke überhaupt nicht organisiert sind. Ferner seien die Löhne und die Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiter soviel höher, daß eine gemeinsame Basis mit den europäischen Arbeitern fehle.

*

Diese merkwürdige Meldung, die offenbar von einer ziemlichen Mißstimmung über die internationale Verbindung auch der amerikanischen Gewerkschaften diktiert ist, rennt offene Türen ein. Es ist bisher noch keinem vernünftigen Menschen eingefallen zu behaupten, daß auch die unorganisierten Metallarbeiter in den Vereinigten Staaten sich international vereinigt hätten. An der erfreulichen Tatsache, daß die 500000 im amerikanischen Gewerkschaftsbund organisierten Metallarbeiter sich gleich den Bergarbeitern und den Holzarbeitern ihrer internationalen Berufsorganisation angeschlossen haben, ändert dies nichts. Erwähnt sei noch, daß, abgesehen von einigen weiteren Berufsgruppen, die längst ihrer Berufsinternationale angehören, seit dem vorigen Jahre auch der 115 000 Mitglieder zählende amerikanische Malerverband der internationalen Berufsorganisation im Rahmen des IBB. angeschlossen ist

Die Plenarversammlung des Ortsausschusses des ADGB. findet nicht heute abend, sondern Donnerstag, den 14. Oktober, statt.

Wirtschaft

Zur Regulierung des deutschen Getreidemarktes.

Die Erntevorräte „in erster Hand“.

Der Landwirtschaft Notverkäufe kurz nach der Ernte zu ersparen und ihr durch Knapphaltung des Angebots hohe Preise zu sichern, das sind die Hauptmerkmale der Agrarpolitik des letzten Jahres. Die Gründung der Getreidehandelsgesellschaft aus öffentlichen Mitteln und die Vorsorge der Reichsbank zur Erntelombardierung sind dabei wichtige Instrumente. Wie weit diese Bemühungen bis jetzt schon wirksam waren, beleuchtet eine Erhebung der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates, die bei mehreren tausend typischen landwirtschaftlichen Betrieben vorgenommen wurde.

Erfaßt wurde der Umfang der am 15. September noch auf den Betrieben lagernden Vorräte. Aus Schlesien, Thüringen, Hessen und einer Anzahl kleinerer Gebiete liegen keine Berichte vor. Das Durchschnittsergebnis ist folgendes: Von den Hauptfrüchten befanden sich am 15. September noch in erster Hand Winterweizen 84,4 Proz., Winterroggen 84,6 Proz., Sommerweizen 94,1 Proz. und Sommerroggen 94,5 Proz. Die noch nicht verkauften, aber lombardierten Mengen sind in diesen Ziffern enthalten. Leider wird der Prozentsatz für das lombardierte Getreide nicht angegeben. Am geringsten sind die Bestände an Wintergetreide in Ostpreußen, Brandenburg, Posen, Westpreußen, Pommern, am größten in Hannover, Westfalen, Oldenburg, Waldeck. Sommergetreide lagerte vielfach noch mit 100 Proz. in den Betrieben.

Natürlich lassen sich nicht sehr weitgehende Schlüsse aus den Ziffern ziehen. Der deutsche Landwirtschaftsrat weist darauf hin, daß das teilweise ungünstige Erntewetter die Bergung der Getreideernte erheblich verzögert und das vielfache Zusammenfallen mit der Hackfruchternte den Ausdrusch hinausgeschoben habe. Jedenfalls ist der Bericht bemüht, die geringen Verkaufsmengen von 15,6 bis 4,9 Proz. der Ernte, bei denen die Deputatmengen wirklich keine große Rolle spielen, aus äußeren Gründen zu erklären. Das berechtigt um so mehr zu der Vermutung, daß die Kontingentierung des Marktes durch die Getreidehandelsgesellschaft und die Bevorschussung der Ernte schon gewisse Wirkungen gezeitigt hat. Von der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates ist zu hoffen, daß sie ihre Erhebungen zu gebotener Zeit fortsetzen wird.

Die Lage der J. C. Freund-Maschinenfabrik, Charlottenburg. Die Reorganisation der Berliner A.-G. für Eisengießerei und Maschinenfabrikation, früher C. F. Freund u. Co., Charlottenburg, die im vorigen Jahre gegen Kapitalbeteiligung zur Uebertragung mehrerer Abteilungen (Schleusenbau, Mälzereianlagen und Pumpenbau) an die Maschinenfabrik A.-G. Starke u. Hoffmann-Hirschberg geführt hat, hat der Gesellschaft nicht die erwartete Sanierung gebracht. Die Verluste bis Juni vorigen Jahres von 612 000 M. haben sich bis zum 30. Juni d. J. auf 1,5 Millionen Mark erhöht. Von dem Aktienkapital von 2,03 Millionen sind also fast drei Viertel verloren. Nachdem die wichtigsten Produktionszweige seit einiger Zeit auch betrieblich nach Hirschberg verlegt worden sind, hat das Schicksal der Gesellschaft nicht mehr die Bedeutung für die Berliner Arbeiterschaft wie früher. Die Gesellschaft ist heute in der Hauptsache eine Holdinggesellschaft geworden, die sich mit der Verwaltung ihrer Beteiligungen, der Verwertung ihres Baustahlpatents und schließlich mit dem Verkauf ihrer Charlottenburger Grundstücke zu beschäftigen hat.

Die neue Gasolin-A.-G. Berlin. Die „Deutsche Gasolin-A.-G. Berlin, in der die Oelhandelsgesellschaften des ehemaligen Hugo-Stinnes-Riebeck-Montankonzerns zusammengefaßt waren, ist bekanntlich die Benzinhandelsgesellschaft des Chemietrusts geworden und hat neben dem Chemietrust mit je 25 Proz. die Standard Oil Co. und die Royal Shell zu Großaktionären. Mit den peinlichen alten Rückständen der in der Gasolin-A.-G. aufgegangenen Oleawerke A.-G., A.-G. für Petroleumindustrie und Hugo-Stinnes-Riebeck-Oelhandels-G. m. b. H., die sich in großen Bilanzverlusten äußerten, wird jetzt von den neuen Besitzern aufgeräumt. Das Aktienkapital von 11 Mill. wird auf 2,2 Mill., also ein Fünftel, zusammengelegt und dann wieder auf 11 Mill. aufgefüllt. Weiteren Kreisen tut weder die Zusammenlegung weh, noch die Kapitalserhöhung wohl, da beides im wesentlichen eine interne Angelegenheit der drei finanzstarken Großaktionäre ist.

Der Kapitalismus in den Tropen. Das Eindringen des Kapitals, vor allem des amerikanischen, in die tropischen Gebiete — man braucht dabei nur an Mittelamerika und die Philippinen zu denken — bedeutet für diese die Einführung der kapitalistischen Produktionsweise, zwar nicht in der Form des Fabriksystems, sondern in der des Plantagensystems, bei dem auch große Kapitalien investiert werden, nach Möglichkeit Maschinen an Stelle der menschlichen Arbeit eingesetzt werden und unter Leitung eines Unternehmers arbeitsteilig produziert wird. Die großen Tabakplantagen Westindiens und der Philippinen, die noch ausgedehnteren Gebiete der Zuckerrohrplantagen in Hawai, in Kuba und in anderen Gegenden Mittelamerikas, die Bananenplantagen, für die die United Fruit Co. ungeheure Landstrecken, Eisenbahnen und Hafengebiete in Mittelamerika erworben hat, sind die kapitalistischen Großunternehmungen der Tropen. Neuerdings sind noch die Kautschukplantagen hinzugekommen, die Amerika in großem Maßstab auf den Philippinen und in der afrikanischen Negerrepublik Nigeria anzulegen versucht. Diese ganze Erzeugung von Welthandelsgütern bedeutet für die Tropenbewohner die Verdrängung der kleinen Landbesitzer und Produzenten und ihr Herabsinken zum Lohnarbeiter. In Portorico z. B. verminderten sich die Kleinfarmen von 1910 bis 1920 um ein Drittel, von den Kleinfarmen unter zehn Acker wurde sogar die Hälfte von den Plantagen verschlungen. Die sozialen Verhältnisse werden auf diese Weise völlig umgestaltet. Eine Klasse von Ausbeutern und eine Klasse von Ausgebeuteten sind im Entstehen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: Artur Saternus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Gesunder Schlaf ist die beste Kräftigung für Gesunde wie für Kranke. Bei Nervosität, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit nehmen Sie daher abends vor dem Schlafengehen ein Likörgläschen Baldravin das ist der geschützte Name für den echten Apotheker O. Ullrichs Baldrianwein

Zu haben: in Apotheken und Drogerien. Hersteller: Otto Stumpf A.-G., Chemnitz.

Teilzahlung
Elegante Herrenbekleidung
fertig und nach Maß zu soliden Preisen
Garantie für guten Sitz und gute Verarbeitung
Gummimäntel und Lodenmäntel
Julius Fabian, Maßschneiderei
Große Frankfurter Straße 37
Kein Laden! Nur II. Etage!

Gegr. 1881. Unter Garantie die schönsten Stepp- und Daunen-Decken kaufen Sie bestens ab Fabrik: Bernhard Strohmandel, Berlin, Wallstraße 72 (Untergrundbahn Inselbrücke). Filiale: Spittelmarkt, Ecke Seydelstraße, und W. Nikolsburger Platz 2, Ecke Trautenaustraße. Reparat. jed. Art. — Illustr. Preiskatalog gratis.

DER KLEINE BROCKHAUS
Preis M. 23,—
Auch in Ratenzahlung
Zu beziehen durch
J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 2
(Abteilung Sortiment)
und sämtl. Vorwärts-Ausgabestellen

Albert Springare
Großgarage und Tankstelle
Tag und Nacht geöffnet
Auto-Reparatur-Werkstatt
Fernspr. Norden 1276 u. Alexander 437
Lothringer Str. 107, Ecke Linienstraße 14, am Prenzlauer Tor.

Berliner-Elektriker-Genossenschaft
Berlin N 24, Elsässer Str. 86-88 | Filiale Westen, Wilmersdorf
Fernsprecher Norden 6525 u. 6526 | Landhausstraße 4. Tel.: Pfalzburg 9631
Ausstellungsräume und Lager
Alexanderstr. 39—40 (Alexander-Passage) Tel.: Königstadt 540.
Elektrische Anlagen jeder Art u. jeden Umfanges
zu kulanten Zahlungsbedingungen
Beleuchtungskörper und Osram-Lampen zu Fabrikpreisen.

Jürgens Alexanderplatz

Krause-Pianos zur Miete
Ansbacher Str. 1, Ecke Tauentzienstraße

Inserieren bringt ERFOLG!

Neue Gänsefedern

Pfd. 4,75, 6,50 u. 7,50 M. Pa. vollständiger Schleißfedern Pfd. 7,50 M., schneew., sehr gut. Pfd. 8,50 M. Daunen Pfd. von 10,— M. an. Nehme nicht gefallende Ware zurück.
Fritz Schulz, Gänsemästerei
Oranienburg 2, direkt am Bahnhof.